



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

„Es fördert einen auch im Geist, selber zu wohnen“ – Wohnbedürfnisse erwachsener Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen

Schweizer Heilpädagogik-Kongress 2013 in Bern

Jeremias Amstutz, M.A., Prof. Dr. Dorothea Lage, Sarah Marti, M.A.

30. August 2013



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Aufbau der Präsentation

- Begrüssung
- Vorstellen der Studie
- Theoretische und methodische Grundlagen
- Ergebnisse
- Weiterführende Überlegungen

8. Schweizerischer Heilpädagogik Kongress 2013
„Es fördert einen auch im Geist, selber zu wohnen“
Wohnbedürfnisse erwachsener Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Ausgangslage

- Erweiterung des Angebots der IWB
- Tendenz zu selbständigem Wohnen erkennbar
- Gesetzliche Grundlagen verunmöglichen derzeit bedürfnisgerechte Angebote (kollektive vs. autonomen Wohnformen)
- Kategorisierung der verschiedenen Wohnformen und behördliche Handhabung problematisch und teilweise widersprüchlich
- Erhebung des Bedarfs an verschiedenen Wohnformen

Schweizer Heilpädagogik-Kongress

30.08.2013

3



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Zielsetzung und Fragestellung gemäss Auftrag

Ziele:

- inhaltliche Diskussion über kollektive Wohnformen anregen und Argumente erarbeiten, welche zu einem Umdenken in der Bewilligungspraxis des Kantons führen können
- Diskrepanzen zwischen dem Art. 3b IFEG und den Resultaten der Studie aufzeigen und diskutieren
- positive und negative Seiten kollektiver Wohnformen aufzeigen

Fragestellungen:

- Welche Bedürfnisse haben Erwachsene mit einer körperlichen Beeinträchtigung im Bereich Wohnen?
- Welche Bedürfnisse können nicht durch die im Artikel 3b IFEG festgelegten kollektiven Wohnformen erfüllt werden?
- Wie könnte eine individuellere Wohnform auf der Basis der kollektiven Wohnform, wie sie vom Kanton Zürich ausgelegt wird, umgesetzt werden?

Schweizer Heilpädagogik-Kongress

30.08.2013

4

8. Schweizerischer Heilpädagogik Kongress 2013
„Es fördert einen auch im Geist, selber zu wohnen“
Wohnbedürfnisse erwachsener Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Theoretische Grundlagen: Lebensqualitätskonzept

Quelle: Seifert (2006)

Acht Kernbereiche der Lebensqualität:

- Rechte
- Zwischenmenschliche Beziehungen
- Selbstbestimmung
- Physisches Wohlbefinden
- Materielles Wohlbefinden
- Persönliche Entwicklung
- Emotionales Wohlbefinden
- Soziale Inklusion

Schweizer Heilpädagogik-Kongress

30.08.2013

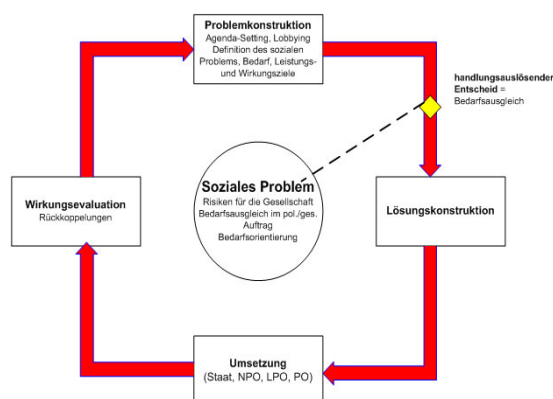
5



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Theoretische Grundlagen: Social-Impact-Modell (SIM)

Quelle: Fritze, Maelicke und Uebelhart (2011)



Grundsätze des SIM

Partizipation

Wertebezug

Wirkungsorientierung

Interdisziplinarität/Multiperspektivität



www.social-impact-modell.com

Schweizer Heilpädagogik-Kongress

30.08.2013

6

8. Schweizerischer Heilpädagogik Kongress 2013
„Es fördert einen auch im Geist, selber zu wohnen“
Wohnbedürfnisse erwachsener Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Ergebnisse: Beschreibung der Personen und Wohnsituationen

11 Interviews im Zeitraum Juni/Juli 2012

- Geschlecht: 6 Frauen, 5 Männer
- Alter: 27-59 Jahre
- Nationalität: alle Schweizer Staatsbürger,-innen
- Wohnort: 10 im Kanton Zürich, 1 ausserhalb
- Diagnosen: 5 Personen mit MS (4 progressiv), 6 Personen unterschiedliche Diagnosen seit Geburt
- Bildungsabschlüsse: unterschiedlich, von Berufslehre bis Hochschulabschluss
- Berufstätigkeit: 6 Personen, i.d.R. Teilzeit erwerbstätig
- Sämtliche Personen wohnen in eigenständigem Haushalt, 6 Personen alleine
- Heimerfahrung: 8 Personen
- Assistenzbudget: 5 Personen (+ 1 hängiger Antrag)

Schweizer Heilpädagogik-Kongress

30.08.2013

7



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Ergebnisse: wichtigste Punkte aus den Interviews

- Die Wohnungssuche gestaltet sich als schwierig
- Die Wohnsituation ist je nach Erkrankung ungewiss/zunehmender Pflegebedarf

„Das war früher sehr bedeutungslos, im Vergleich. Also ich hatte das Gefühl, wohnen muss man halt irgendwie. Ähm... war auch viel unterwegs, viel an anderen Orten, während dem Studium, gearbeitet oder gewohnt oder so.. Aber es ist- also so viel, wie ich mich mittlerweile- ich auch durch die Krankheit zuhause bin, und von zuhause aus arbeite, ist wohnen sehr zentral“ (E5 #00:13:58-4#).

Schweizer Heilpädagogik-Kongress

30.08.2013

8

8. Schweizerischer Heilpädagogik Kongress 2013
„Es fördert einen auch im Geist, selber zu wohnen“
Wohnbedürfnisse erwachsener Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Ergebnisse: wichtigste Punkte aus den Interviews

- Die berufliche Tätigkeit muss unterstützt werden

„Also... das Gesetz, so wie es formuliert ist, wäre schön. Aber an sich, in der Praxis, gibt es gewisse Punkte, die einfach ein Witz sind. Also stellen wir uns einen stark, sehr stark körperbehinderten Menschen vor, der praktisch 24h irgendwelche Pflege- und Assistenzleistungen braucht, hat aber eine gewisse Intelligenz zur Verfügung, um ein Studium abzuschliessen und dann auch direkt in diesem Bereich zu arbeiten, so dass er keine IV Rente braucht. Er kann nicht in einem Heim wohnen. Weil für das Heim braucht er IV Rente. Und das widerspricht eigentlich dem Grundsatz der beruflichen Eingliederung. Wenn man dann Leute zwingt, weil sie Hilfe brauchen, die sie nicht unabhängig organisieren können, eine IV Rente zu beziehen. Das ist so ein Punkt, der sehr störend ist“ (I9 #00:36:14-4#).

Schweizer Heilpädagogik-Kongress

30.08.2013

9



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Ergebnisse: wichtigste Punkte aus den Interviews

- Die Pflege muss flexibel sein (Beruf und Freizeit)
- Das Assistenzbudget weist Mängel auf

„Ich habe jetzt insgesamt etwa 6000 Franken Lohnkosten und 1000 Franken für mich. Das ist nicht mehr viel. Das ist alles Essen drin, da sind alle Krankenkassenkosten drin, da ist – sind Kleider und Ausgehen drin. Das ist nicht mehr viel, da kann man nicht mehr viel machen, mit dem Geld. Es ist eigentlich viel zu wenig“ (F6 #00:39:51-3#).

„Also ich kann nicht mit 300 Stutz im Monat leben!! Mit dem soll ich noch alles kaufen, was die Hygiene braucht, Taxi und... und dann sagt sie (Anm.: telefonisches Gespräch mit der zuständigen Person für die Regelung ihrer Ergänzungsleistungen) mir wirklich 'Wissen Sie, wir sind nur da, dass ihr überleben könnt. Für das Leben sind wir nicht verantwortlich.' Und das hat alles schon ausgesagt. Aber wie soll ich mich dann integrieren? Dann hört auf, alles rollstuhlgängig zu machen, dass wir nicht reinkommen...wenn ich kein Geld habe, mir das zu leisten. Oder niemanden habe, der mich begleitet“ (D4 #01:05:33-3#).

Schweizer Heilpädagogik-Kongress

30.08.2013

10

8. Schweizerischer Heilpädagogik Kongress 2013
„Es fördert einen auch im Geist, selber zu wohnen“
Wohnbedürfnisse erwachsener Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Ergebnisse: wichtigste Punkte aus den Interviews

- Sicherheit muss gewährleistet sein
- Gefahr der sozialen Isolation ist vorhanden

„...ich finde schon, nicht arbeiten zu können ist eine grosse Einschränkung. Das generiert, dass Leute wirklich komisch werden.“ (A1 #00:39:30-3#).



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Ergebnisse: wichtigste Punkte aus den Interviews

- Hauptkritikpunkte an Heiminstitutionen:
 - Selbstbestimmung und Privatsphäre bilden die wichtigsten Themen
 - Mobilität
 - Lage
 - Finanzierung durch IV ist bei Berufstätigkeit nicht gewährleistet
 - keine oder nur geringe soziale Mischung

„...Ich kann sagen, das Einzige, was mir nicht so gut gefällt, ist, dass ich alleine bin, also ja. Ab und zu wäre ich gerne in einer Gesellschaft“ (C3 #00:06:12-7#).

Zusammenfassung der wichtigsten Resultate

- Wohnen hat einen hohen Stellenwert
- Selbstbestimmung und Privatsphäre haben oberste Priorität
- Soziale Mischung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen ist wünschenswert
- Maximaler Handlungsspielraum und Flexibilität der AnbieterInnen von Dienstleistungen ist notwendig

Gesetzliche Grundlagen:

- Heimfinanzierung widerspricht dem Grundsatz der beruflichen Eingliederung
- Anschlussfähigkeit an Assistenzbudget muss überprüft werden
- Art. 3b IFEG schliesst per definitionem Berufstätige mit Pflegebedarf von einer Invalidität aus

Weiterführende Überlegungen

- Bedürfnisorientierte Verbindung von kollektiven und individuellen Wohnformen
- Wohnformen für das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen anbieten
- Schaffung von Wohnangeboten zur Förderung und Erhalt beruflicher Integration
- Flexible Fahrangebote und flexible Wohnstrukturen schaffen
- Angebote zur Prävention gegen soziale Isolierung

8. Schweizerischer Heilpädagogik Kongress 2013
 „Es fördert einen auch im Geist, selber zu wohnen“
 Wohnbedürfnisse erwachsener Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen

Wirkungsziel I

Wirkungsziel I: Die Wohngestaltung ist bedürfnisgerecht und somit nachfrageorientiert

| Effect | Impact | Outcome |
|---|---|---|
| In der IWB ist eine individuelle Wohngestaltung möglich. Das heisst, die NutzerInnen, Nutzer können entscheiden, in welcher Wohnform und gegebenenfalls mit wem sie wohnen und wie der Wohnraum und der Alltag gestaltet ist (beispielweise Aufsteh-, Schlafens- und Essenszeiten, Spontanität im Freizeitbereich). | Die NutzerInnen und Nutzer der IWB-Wohnangebote fühlen sich wohl und wollen das Angebot der IWB (langfristig) in Anspruch nehmen. | Die Teilhabe und selbstbestimmte Lebensführung von Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung ist verbessert. |

Wirkungsziel II

Wirkungsziel II: Dienstleistungsangebote im Bereich Wohnen sind individuell wählbar

| Effect | Impact | Outcome |
|---|---|--|
| Die IWB bietet eine breite Angebotspalette von frei wählbaren und am Bedarf orientierten Dienstleistungen im Bereich Wohnen. Die Dienstleistungen können dabei individuell „gebucht“ und bezahlt werden (Verpflegung, Haushalts- und Reinigungsarbeiten, Begleitungen, Nutzung eines Notfallknopfes bei Hilfebedarf etc.) | Die NutzerInnen und Nutzer fühlen sich individuell und ihren Ressourcen entsprechend begleitet und ihre Bedürfnisse sind gedeckt. | Die Wahlmöglichkeit von Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung ist erhöht. |

8. Schweizerischer Heilpädagogik Kongress 2013
 „Es fördert einen auch im Geist, selber zu wohnen“
 Wohnbedürfnisse erwachsener Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Wirkungsziel III

Wirkungsziel III: Gesetzliche Rahmenbedingungen gründen vermehrt auf individuellen Bedürfnissen

| Effect | Impact | Outcome |
|--|--|---|
| Individuelle Lebensentwürfe werden durch gesetzliche Rahmenbedingungen ermöglicht (vgl. hierzu die obengenannten problematischen Grundlagen und Widersprüche innerhalb des IFEG) | Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung haben einen Gestaltungsfreiraum in den Bereichen Wohnen und Arbeit. | Chancenungleichheit durch gesetzliche Rahmenbedingungen ist vermindert. |

Schweizer Heilpädagogik-Kongress

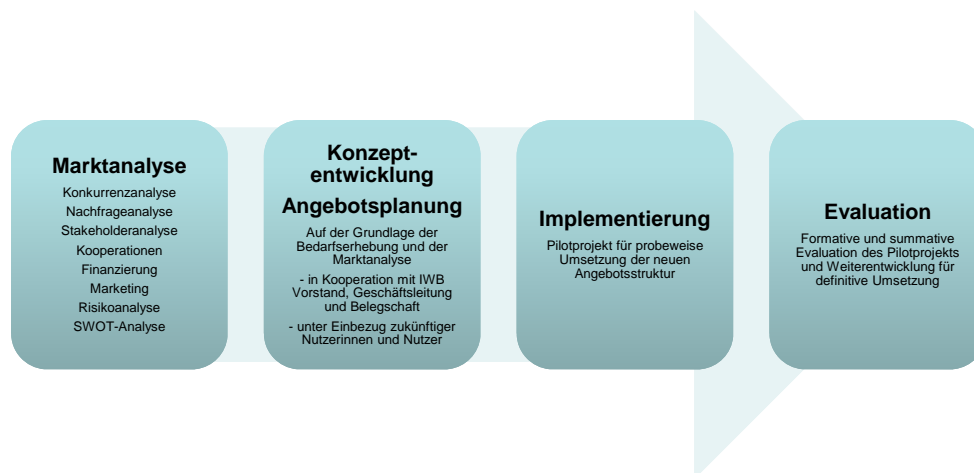
30.08.2013

17



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Umsetzung und Wirkungsevaluation



Schweizer Heilpädagogik-Kongress

30.08.2013

18

8. Schweizerischer Heilpädagogik Kongress 2013
„Es fördert einen auch im Geist, selber zu wohnen“
Wohnbedürfnisse erwachsener Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Literatur

Fritze, Agnès/Maelicke, Bernd/Uebelhart, Beat (2011) (Hg.). Management und Systementwicklung in der Sozialen Arbeit. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Mayring, Philipp (2008). Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. 10. Aufl. Weinheim Beltz.

Seifert, Monika (2006). Pädagogik im Bereich des Wohnens. In: Wüllenweber, Ernst/Theunissen, Georg/Mühl, Heinz (Hg.) Pädagogik bei geistigen Behinderungen. Ein Handbuch für Studium und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Witzel, Andreas (1982) Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.

Schweizer Heilpädagogik-Kongress

30.08.2013

19



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Die Referierenden:

Amstutz Jeremias (jeremias.amstutz@fhnw.ch)

Lage Dorothea (dorothea.lage@fhnw.ch)

Marti Sarah (sarah.marti@fhnw.ch)

Link zum kompletten Bericht:

<http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0043/schlussbericht>

(oder bei oben genannten Referierenden)

Schweizer Heilpädagogik-Kongress

30.08.2013

20